

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein Sturmwind

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Ein Sturmwind.

Der diesjährige Winter zeichnete sich durch einen sehr stürmischen Charakter aus; der Wind hat ungeheurere Verwüstungen auf dem Lande wie auf dem Meere angerichtet, und man hat die Donnerstürme, welche im Laufe des Jännermonats das westliche Europa heimsuchten, mit den Orkanen Amerikas verglichen. Und doch, wie verschieden sind sie von diesen; wie schwach im Vergleich zu einer Windsbraut, wie sie in den vereinigten Staaten und in Westindien leider nicht selten vorkommt. Sie können weder in Betreff der Heftigkeit noch der Ausdehnung und Dauer mit jenen zusammengestellt werden, und machen darum auch keinen so tiefen Eindruck auf den Menschen.

„Ich war,“ erzählt ein Reisender, „im Dorf Shawney gewesen, das am Ufer des Ohio liegt, dieses schönen und lieblichen Stromes, der ein so fruchtbares Land bewässert. Er floss ruhig dahin; sein Wasser war nicht wärmer als gewöhnlich um jene Jahreszeit. Mein Pferd schritt langsam dahin, und ich selbst war, vielleicht zum ersten Male in meinem Leben, in Handelspekulationen vertieft. Einige Zeit nachher blickte ich auf, und bemerkte zu meiner Ueberraschung, daß der Himmel einen sonderbaren Anblick darbot. Eine Art von Nebelschleier lag über der ganzen Gegend, und ich befürchtete ein Erdbeben. Indessen mein Pferd ging ruhig weiter, und blieb erst stehen, als es den Rand der Flussniederung erreicht hatte. Hier stieg ich ab, um an einem klaren Bache zu trinken.“

„Ich lag auf den Knien und lehnte mich eben über das Wasser um mit den Lippen daraus zu schlürfen, als ich plötzlich aus der Ferne ein sonderbares Geräusch vernahm. Indessen ich trank mich satt, und warf erst, als ich aufgestanden war, einen Blick gegen Südwesten. Dort sah ich einen länglich runden, gelblichen Flecken, wie er mir noch niemals vorgekommen war. Zu ausführlichem Nachsinnen darüber blieb mir keine Zeit, denn kaum waren einige Sekunden verflossen, da begann ein leichter Wind in den Blättern zu rauschen. Er wurde heftiger und heftiger und schon nach wenigen Minuten so stark, daß er kleinere Baumzweige abriß, und diese nach allen Richtungen hin durch die Luft jagte.

Dann kam ein furchtbarer Windstoß; und nun war der ganze vor mir liegende Wald in Bewegung; die Bäume knarrten und ächzten; die Riesenstämme neigten sich zu einander, rieben sich, und brachen dann unter furchtbarem Getrach zusammen. Ich wandte mich instinktmäßig nach der Himmelsgegend um, aus welcher das Unwetter herantobte, und sah nun Gräuel der entsetzlichsten Verheerung in dem schönen Walde. Erst knickten die Zweige und Äste ab; darauf brach der obere Theil des Stammes, während andere Bäume mit der Wurzel ausgerissen wurden. Ich konnte an Sicherheitsmaßregeln für mich gar nicht denken, und der Anblick, welcher mir damals wurde, bleibt mir ewig unvergesslich. Wo die eigentliche Sturmbahn, die eigentliche Hauptkraft des Orkans war, da bildeten Zweige, Blätter, Staub und kleine Steinen eine dunkle, undurchsichtige Masse, die sich hinter und durcheinander wälzte; neben der Sturmbahn lagen Trümmer an Trümmer, und das Ganze gewährte einen Anblick, wie ihn, wenn ausgetrocknet, etwa das Bett des Mississippi zeigen würde, mit seinen Tausenden von Bäumen die im Ufersande liegen und ihre Stämme nach allen Seiten hin aufwärts kehren. Das Getöse aber glich dem Rauschen des Niagara-Wasserfalls. Wie ohnmächtig ist doch solchen Elementen gegenüber der Mensch!“

„Noch trieben Millionen kleiner Zweige und Blätter in der Luft herum, die, wie von einer geheimnißvollen Macht gejagt, aus weiter Ferne herbeigeschoben kamen, und dem Hauptzuge des Orkanes folgten, der an Kraft und Gewalt jetzt schon viel eingebüßt hatte. Noch einige Stunden nachher war die Luft mit ihnen wie durchsäet, und hin und wieder stiegen noch gewaltige Staubmassen vom Boden empor. Der Himmel sah mattgrün aus, und die Luft hatte einen widerlichen Schwefelgeruch. Ich war unbeschädigt geblieben, das Wetter war über mich dahin gezogen, kein Baumstamm, kein Zweig hatte mich beschädigt. So konnte ich denn abwarten, bis die Ruhe wiederkehrte. Anfangs war ich im Zweifel darüber, ob ich nach dem Städtchen Morgan zurückkehren oder meinen Weg, über die Trümmer hinweg, fortsetzen sollte. Da meine Geschäfte dringend waren, so ent-

schloß ich mich zu dem Letztern, und bot allen Hindernissen und Schwierigkeiten Trotz. Das war eine Verwüstung! Mein Pferd mußte ich am Zaume führen, um ihm über die Baumstämme hinwegzuhelfen, oder wo dieselben übereinanderlagen, mit ihm unter ihnen hinwegzukriechen. Aber häufig war Alles so hoch geschichtet, und die Zweigmassen hatten sich dermaßen ineinander verwickelt, daß ich mehr als einmal an der Möglichkeit des Weiterkommens verzweifelte.“

„Als ich endlich nach Hause gelangte, erzählten mir die Meinigen, daß bei ihnen wenig oder gar kein Wind zu spüren gewesen sei; es habe sie indessen nicht wenig überrascht, daß durch eine ihnen unerklärliche Ursache Aeste und Zweige von den Bäumen herabgefallen seyen. Aus der Umgegend vernahmen wir nach und nach manche

Nachrichten über den Schaden, welchen der Orkan angerichtet. Er hatte mehrere Blokhäuser zusammengerissen, und die Leute, welche Schutz in ihnen gesucht, erschlagen. Ein Drahtsieb hatte er Meilen weit weggeschleudert. Die Niederung, in welcher er wüthete, liegt noch jetzt verödet, und der Raum zwischen den umgestürzten Bäumen wird von Buschwerk überwuchert, in welchem wilde Thiere Schutz und Obdach finden. Ich habe die Spuren dieses ungeheuern Orkans weit verfolgt; ich habe sie fünfzig Stunden weit von meinem Standorte bemerkt, und noch zweihundert Stunden weiter, im Staate Ohio angetroffen. Auch auf den Bergen Pennsylvaniens hatte er gewüthet; aber seine eigentliche Bahn war nur höchstens fünfzehnhundert Schritte breit.“

Das Pferd Leli.

Bekannt ist, wie hohen Werth manche arabische Völker auf gute Pferde legen, und daß die Stammbäume ausgezeichneter Vollblutrosse sich viele Jahrhunderte weit zurückführen lassen. Manche derselben haben ihre eigene Geschichte, und spielen sogar eine Rolle in Friedensschlüssen, wie das in Afghanistan und im Lande der Sikh so berühmte Pferd Leli, welches Freiherr von Hügel in Ludiana am Hof Randschit Singhs sah. Der Maha Radscha behauptete, jenes Ross habe ihn sechzig Lach Rupien, — jede zu 12,500 Pfund Sterling, also im Ganzen mehr als neun Millionen Gulden — und zwölftausend Soldaten gekostet! Es waren mehrere Kriege um dieses Thier geführt worden. Leli gehörte nämlich dem Jar Mohammed Khan, Beherrscher von Peshauer, und Randschit Singh, welcher mit demselben in Fehde lag, wollte keinen Frieden schließen, wenn das Pferd ihm nicht ausgeliefert würde. Mohammed Khan dagegen war entschlossen, seinen Schatz um keinen Preis fahren zu lassen, denn weit und breit beneideten ihn Fürsten und Völker um sein Prachtross. Dhnehin sah er in der Erfüllung jener Forderung eine tiefe Demüthigung. Er wußte mehrmals dadurch auszuweichen, daß er dem Beherrscher der Sikh statt des

ächten Leli ein anderes Pferd sandte. Aber endlich glückte es dem in Randschit Singhs Diensten befindlichen General Ventura, einem Italiener, der früher in Napoleons Heere gedient, dasselbe zu erhalten. Er kam nach Peshauer, um den ächten Leli in Empfang zu nehmen, und hatte, zu seiner Bedeckung, nur eine Kompagnie Soldaten mitgebracht. Der Khan suchte, wie vorauszusehen war, neue Ausflüchte, als er plötzlich erkrankte und starb. Nun setzte, auf des Maha Radscha Befehl, General Ventura den Bruder des Verstorbenen, Sultan Mohammed Khan, in den Besitz Peshauers, jedoch nur unter der Bedingung, daß jetzt endlich Leli ausgeliefert würde. Nichts destoweniger suchte auch der neue Sultan sein Ross zu behalten. Ventura mußte zum Aeußersten schreiten. Eines Morgens kam er, wie gewöhnlich von seinen Truppen begleitet, zu dem Besizer, um der langweiligen Unterhandlung ein Ende zu machen. Als er in den Empfangsaal trat und Leli forderte, verlangte, wie vorangesehen worden war, Sultan Mohammed Khan neuen Aufschub. Jetzt entbot Ventura seine Kompagnie, welche im Vorhofe bereit stand, zu sich; sie drang ohne Widerstand zu finden in den Pallast ein, und der Sultan wurde in seiner eigenen